Auf der Glückswoge.

Roman von Bernhard Frey.

Im Münchener Rathskeller.

Wer als Fremder nach München kommt und den Rathauskeller zu besuchen versäumt, der geht eines guten Stücks deutscher Kunst und gesunden deutschen Humors verlustig. In der Regel aber geschieht das den Reisenden nicht: die Münchener sind mit Recht stolz auf ihren Rathskeller und machen gern den Fremden mit wichtigem Selbstgefühl aufmerksam: Ei, den kennen Sie noch nicht? Da müssen Sie aber hinein, 's ist prächtig dort!

Und prächtig ist auch der Anblick, der sich dem Beschauer bietet, wenn man die Treppe hinabgestiegen ist und der langgestreckte niedrige Raum mit den Gurtengewölben, beständig von gelben Gasflammen erleuchtet, sich dem Blick darbietet. Alles hat ein charakteristisches Gepräge, die Eichenschnitzereien an den Wänden, die schweren Tische und Stühle, die Malereien rechts und links am Eingange, die großen viereckigen Oefen, die das S...dtwappen, das lustige „Münchener Kindl" zeigen, in einer Hand den Maßkrug, in der andern den nationalen Rettig, die unfehlbare Ursache eines gewaltigen, unauslöschlichen Durstes. Und nun erst die originellen, erzdrolligen Malereien der niedrigen Fensterscheiben von undurchsichtigem Glase. Dieser Komet vom Jahre 1874, der so unverkennbar die welibekannten Züge des deutschen Reichskanzlers, einschließlich der historischen drei Haare, trägt, und dazu die arme Erde, die wie verloren ein Stück weiter abwärts fortrollt und in lächerlicher Hülflosigkeit ihr Antlitz in beide Hände nimmt, mit verlegenen Augen zu dem Mächtigen emporblinzelnd. Eine andere Scheibe zeigt den heimischen Rettig in vielen Exemplaren, jedes derselben aber trägt ein anderes Gesicht, und es ist lehrreich anzusehen, mit wie wenigen Strichen hier die ergötzlichsten Physiognomieen wiedergegeben sind. Jede Ecke, jedes Winkelchen des Rathskellers hat ein eigenes Antlitz—und wenn man nun den hellgelben, klaren Wein sieht, den die gewandten jungen Mädchen mit den weißen Schürzen dem Gast in's grünlich funkelnde Glas gießen, dann fühlt man sich vollends versucht, sich an einen der braungebeizten Tische festzusetzen und es sich hier eine Weile wohl sein zu lassen.

Es darf daher nicht befremden, wenn junge unverheirathete Leute, Künstler zumal, regelmäßige Zusammenkünfte in diesem gemüthlichen Local halten, und so sehen wir auch an diesem Freitagabend zu Anfang April vier bis fünf Herren an dem Tisch in der Ecke links, dicht neben dem grüngekachelten Ofen Platz nehmen und sich mit der Behaglichkeit guter Freunde und regelmäßiger Stammgäste geberden.

Kommt der Truthahn heute nicht? ließ sich eine Stimme vernehmen. Mehr Gläser, Evchen, die anderen Herren werden nachkommen!

Ich glaube wohl! Du bist schlechter Laune und willst deinen Witz am Truthahn üben, was?

Kannst recht haben! Schade ist's und bleibt's, daß der kleine Nazi weg ist, war ein guter, tüchtiger Kerl! Und das fesche Weibchen! Wie oft haben wir alle es uns in der hübschen Häuslichkeit wohl sein lassen, nun ist's aus und vorbei damit, wir andern sind lauter Junggesellen!

Haben aber nicht das Cölibat beschworen! rief ein bewegliches, rundes Männchen mit jovialem Gesicht. Was nicht ist, kann werden! Einer von uns muß dran glauben, schon als Opfer, den andern zulieb, wir sind ja seit Nazis Weggang arme Waisenknaben!

Schön gesprochen, Kelter! Aber wer macht den Anfang? Du selbst vielleicht?

Mal' den Teufel nicht an die Wand! Der Kleine hob protestirend die Hände. Alle Jahr zwei Bilder, die man mit Ach und Weh los wird — und dazu heirathen? Impossibile, sagt der Italiener.

Dann muß man es dem Truthahn auftragen! meinte jetzt philosophisch der vorige Sprecher. Der hat Geld wie Heu!

Na, ich danke—die Häuslichkeit! sagte ein blasser, blonder Mann — er hieß Angelus und war Genremaler. Wenn wir dem Strohkopf nicht was Passendes aussuchen — und wer paßte zu dem? Das wäre doch im Leben kein annähernder Ersatz für Nazis allerliebste Häuslichkeit! Gestern auf dem Bahnhof, wie Nazi abreiste — Teuxel, wie verrückt hat sich das Menschenkind wieder benommen! Wie heißt doch gleich sein neuestes Schlagwort?

Phyramidal! rief Kelter.

Abgethan, Liebster! Längst zu dem Uebrigen gelegt! Wartet, hab's — positiv! Jetzt ist alles „positiv" an ihm, vom Scheitel bis zur Zehe! Wenn er heute kommt, ich mache mir einmal den Spaß und zähle, wie oft er das Wort anbringt!

Lupus in fabula! knurrte Kelter zwischen den Zähnen. Grüß Gott, Haveland! Wie schaut's?

Der Angeredete — wegen einer stark überhängenden, sanft gerundeten Nase „der Truthahn" genannt — war ein tadellos und elegant gekleideter breitschultriger Herr, über den weiter nichts zu sagen ist, als daß er ungeheuer reich, ungeheuer selbstbewußt und nichts weniger als geistreich war. Seit Jahren in München in den Malerkreisen bald in diesem, bald in jenem Genre herumdilettirte und trotz seines großen Kostenaufwandes immer noch kein bedeutender Künstler geworden war. Zuweilen stellte er ganz ansehnliche Bilder aus, allein der böse Leumund behauptete dann sofort, daß irgend ein armer strebsamer Raphael das Beste daran gethan habe, der Truthahn hätte nichts als das Geld, die Farben und die Leinewand dazu hergegeben. Im übrigen diente er als Zielscheibe aller guten und schlechten Witze, sodaß man ihn förmlich vermißte, wenn er einmal fehlte, zumal er nicht empfindlich und mit seiner gefüllten Börse stets bei der Hand war.

Flieg auf, Truthahn, sagte Angelus gemüthlich und schob ihm einen Stuhl hin, Evchen, ein Glas für Herrn Haveland. Warum bist du nicht früher gekommen?

Konnte positiv nicht abkommen, Bester! Hatte Modell bei mir auf der Bude, das heißt, vorläufig bloß Besprechung! Bin noch ganz marode von dem gestrigen Liebesmahl, wo wir den guten Nazi weggegessen — und dann der Abschied auf dem Bahnhof! Wurde mir schwer, die Leute scheiden zu sehen—positiv schwer!

Zwei! zählte Angelus und stieß mit seinem Glase an das seines Nachbars. Dein Wohl, geliebter Truthahn!

Dank schön, erwiderte dieser ahnungslos, aber, um auf mein Modell zurückzukommen, was Feines — positiv was Feines! Noch nie Modell gewesen — unser beiderseitiger erster Versuch! Bin diesmal in der Lage, etwas nie Dagewesenes ausstellen zu können. Warum lächeln Sie, Kelter? Ich wiederhole: nie dagewesen! Positiv! Kann darauf pariren—wer hält?

Schauffiren wir uns nicht und warten's ab, warf ein ältlicher Bildhauer dazwischen, der gemächlich seinen Wein nippte, wir sind von unserm ursprünglichen Thema abgekommen! Einer unter uns ist dazu auserkoren, Nazis häusliches Idyll durch eine Heirath schleunigst zu ersetzen, und Sie, Haveland, sind durch Acclamation gewählt! Was haben Sie darauf zu erwidern?

Verehrtester—nichts, nicht ein Wort! Sie sehen mich consternirt! Heirathen — ich? Schon jetzt? Und meine Freiheit—mein Mod — — ich weiß positiv nicht, was ich rede! Geht nicht, Freundchen, geht positiv nicht!

Fünf — sechs! Langsamer, Truthahn, ich komme nicht nach!

Sprachst du zu mir, Angelus? Ja, was ich sagen wollte, warum just ich? Denkt doch liebe an die andern!

Geht nicht! Keiner kann's leisten, und eine schnöde Geldheirath für eine freie Künstlerseele—pfui!

Aber ich seh es positiv nicht, weshalb niemand von euch an Palmer denkt!

Sieben! Heureka! rief Angelus und schlug mit der Faust auf den Tisch. Ein blinder Truthahn findet auch manchmal ein Korn! Palmer! Ganz recht! Sie ein solider Muttersohn, im richtigen Alter, ansehnliches Vermögen, flotter Pinselstrich, große Zukunft, guter Kamerad! Deine Pfote, Truthahn! Du sollst leben—positiv hoch leben!

Die Gläser klangen unter allgemeinem Gelächter zusammen, und unterdessen sagte eine tiefe, ruhige Stimme hinter Kelters Rücken:

Ein Glas für mich, Evchen, und eine Flasche Pfälzer Regiewein,—Sie wissen schon!

Palmer—wahrhaftig, Palmer! Da ist er ja! rief's durcheinander. Der neu Angekommene mußte sehr beliebt sein, alle Hände streckten sich ihm entgegen, alle Gesichter lächelten.

Vivat Palmer und Frau! rief Angelus begeistert und hob ihm sein Glas entgegen.

Danke pränumerando für die nächsten zehn Jahre! lautete die Antwort.

Aber, Palmer, altes Haus! Schier dreißig Jahre bist Du alt—

Sogar zweiunddreißig, mit Verlaub!

Siehst du! Dazu gesund, gut, situirt,—kurz, es ist einfach deine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, dich seßhaft zu machen und uns Nazis Häuslichkeit zu ersetzen.

Häuslichkeit! Als ob ich keine hätte! Seit Jahr und Tag lebt meine Mutter bei mir!

Frau Palmer senior in Ehren,—aber das thuts nicht! Frau Palmer junior muß es sein, so was, wie Nazis Lisl! Wir wollen dir alle zu deinem Glück verhelfen, du hast nur zuzugreifen. Laß dir von uns rathen und heilsame Vorschläge machen!

Palmer lehnte sich, die langen Beine bequem unter den Tisch gestreckt, hintenüber, um Mund und Augen einen schalkhaften Zug: Da kommt mein Pfalzer,—ich höre!

Noch einen Moment! rief Angelus dazwischen. Besinnt euch, überweit, namentlich du, Truthahn, mit deinem frauenzimmerlichen Gedächtniß für „Partieen." —Palmer, ich wollte dich etwas fragen, bringt du Beaulieu nicht mit?

Der humorvolle Ausdruck verschwand von Palmers Gesicht.

Nein, sagte er jetzt kurz, er wollte nicht!

Wollte nicht? fragte er Truthahn. Dann wette ich, daß er wieder ein Zeug macht, — wer hält?

Pfui, Haveland! 's ist ein Jammer um den famosen Kerl, daß er solche starke Passionen hat! Selten liebenswürdiger, selten gescheiter Mensch — und das Talent, das Talent! Wer hat sein letztes Bild gesehen?

Ich nicht! Auch ich nicht! Hat er's schon fertig?

Heimatz! Motiv aus dem bayrischen Hochgebirge nennt er es,—aber wie das angelegt und ausgeführt ist,—nicht zu sagen, wie schön!

Ja, ja! nickte Palmer zustimmend; und dies einfache „ja, ja" aus seinem Munde bedeutete mehr, als manche wortreiche Kunstkritik.

Hast du keinen Einfluß auf Beaulieu? fragte der Bildhauer ihn in vertraulich-leisem Ton, und es war hübsch zu sehen, wie der ältere Mann den jüngern begabten Maler mit achtungsvollen Zutrauen fixirte. Du kommst häufiger als wir mit ihm zusammen und er schien sich wärmer an dich anzuschließen!

Das schon! gab Palmer ernsthaft zurück. Aber wie sollte ich auf den Falter Einfluß haben? Ich will morgen hin und versuchen, ihn mehr zu uns zu ziehen!

Genug Confidenzen? fragte der Truthahn über den Tisch herüber. Dann en avant, ans Geschäft! Ich habe mich besonnen!

Nun also?

Herr Haveland sah zu den Gurtengewölben empor, als lese er von da alles ab.

Fräulein Eugenie Holzheim, — Vater Kunsthändler,—Geschäft blühend—günstig für die Malerei, Tochter, zwanzigjährig,—dir bekannt, Palmer?

Bekannt!

Annehmbar?

Zu kokett!

Schön! Also weiter! — Annette Gelfing, einziges Kind, Vater Banquier, sehr hübsch, begehrte Partie, — bekannt?

Bekannt!

Annehmbar?

Zu reich!

Nun, das gesteh ich! Ist das auch ein Hinderniß?

Gewiß,—sie darf nicht reicher sein, als ich,—man bekäme es vielleicht doch eines Tages zu hören, — auch macht zuviel Geld lässig bei der Arbeit — bequem — unproductiv!

Also auch nicht! Nun denn—Fräulein Gerda Willbach,—vier- bis fünfundzwanzig Jahre alt, angenehm, wohlhabend und reizend, — positiv reizender Schwarzkopf. Bekannt?

Bekannt!

Schöne Kenntnisse auf diesem Gebiet! Annehmbar?

Zu selbstständig!

Soll sie eine Attrape sein? fuhr Angelus dazwischen.

Mit nichten! Aber über einundzwanzig Jahre wird nicht gegangen. Was darüber ist, das ist vom Uebel, Erfahrung hat's gelehrt. Die Damen bringen zuviel Nachdenken, unbeugsame Grundsätze und gefestigte Charaktere mit in die Ehe, — der Mann hat nichts mehr zu bilden, zu formen, zu entwickeln, — er kann nur in Ehrfurcht schweigen!

Ich hätte positiv nicht gedacht, Palmer, daß du so schwierig wärest!

Ja, siehst du! Schwerfällig, wie ein echter Norddeutscher, sogar bei Witzen! Gib die Sache auf, Haveland!

Halt! Ein Einfall—glorioser Einfall! Die Baronin Chance — bekannt?

Nein! Wittwe? Ich muß danken!

Nonsens! Wer denkt an die Alte? War ihrer Zeit nicht übel — aber jetzt passirt! Ist grade 'mal wieder hier, logirt in den vier Jahreszeiten. Wer kennt die Tochter?

Ich lernte sie flüchtig vor vier bis fünf Jahren kennen, sagte Kelter. Damals dauerte mich das Mädchen, das, obwohl blutjung, jedenfalls schon ein Fräulein war—, die arme, hochaufgeschossene Kleine mußte, damit die Mama jünger erschien, in kurzen Kleidchen mit Kinderschärpen und hängenden Zöpfen umherlaufen, was ihr unsagbar peinlich zu sein schien—sie spielte eine traurige Rolle, immer scheu, gedrückt, schweigsam! Die Mutter trat mit großem Pomp auf, als hätte sie über unerschöpfliche Einkünfte zu verfügen; damals hieß es, sie ginge über ihre Verhältnisse.

Wie heißt sie denn eigentlich, und woher kommt ihr der Beiname Baronin Chance?

Ihr Mann stammte aus Schweden, Baron Wismar, von sehr gutem Adel. Er verliebte sich heftig in sie, die allerdings bildschön war, und heirathete sie nach kurzem Brautstande. Er war schon Wittwer und hatte aus erster Ehe ein kleines Söhnchen, den Haupterben des kolossalen Vermögens. Das Kind war so gut, zu sterben, zum Glück für die zweite Gattin, der er nun, närrisch verliebt wie er war, den ganzen Reichthum verschrieb. Die Ehe war übrigens unglücklich, wurde nach einigen Jahren getrennt, und bald darauf starb der Mann, seine Wittwe in den glänzendsten Verhältnissen zurücklassend. Ihren Beinamen trägt sie durch die Thatsache, daß sie die Tochter, um selbst freie Hand zu haben, möglichst rasch verheirathen will und sobald ein fraglicher Schwiegersohn in Sicht kommt, die geflügelten Worte sprechen soll: „Voila une chance, mon enfant!" Sie liebt nämlich sehr das Französische. Leider sind bisher sämmtliche „Chancen" an dem apathischen Wesen des Mädchens gescheitert, das keineswegs Miene macht, den Lieblingswunsch der Frau Mama zu verwirklichen.

(Fortsetzung folgt.)

— Arge Düpirung. Eine Nacht war's, daß man keinen Hund hätte hinausjagen mögen, da pocht's an dem Hause eines Arztes in Zürich. — „Wer da?" — „Ach, Herr Doctor, meine Frau ist lebensgefährlich erkrankt." — Der Arzt wettert in sich hinein, denn der Ort liegt drei Stunden entfernt, läßt seinen Wagen anspannen, und fort geht's durch Nacht und Nebel. Kurz vor F. steigt der Hülfesuchende aus, kommt nicht wieder, und in ganz F. braucht Niemand einen Arzt. Nach einer Woche löst sich das Räthsel. „Ich bin Ihnen," schreibt ein Ungenannter dem Doctor, „zu doppeltem Dank verpflichtet, daß Sie mich so gefällig kutschirt haben, denn es war mir unmöglich, ein anderes Fuhrwerk aufzutreiben, und die Nacht war wirklich abscheulich. Bitte, es nicht etwa übel zu nehmen.

Nachrichten aus dem Staate Missouri

Missouri Legislatur.

Jefferson City, Mo., 9. Jan.

Die neue Staatslegislatur von Missouri ist gestern, Mittwoch, zusammengetreten und wird sich heute endgültig organisieren. Da im Senat die Demokraten die Ueberhand haben, während im Repräsentantenhause die Republikaner überwiegen, dürfte es oft zu Zusammenstößen kommen, welche einem friedlichen Zusammenwirken hinderlich sein werden.

Allem Anscheine nach werden eine Unmenge Vorlagen der Legislatur wieder unterbreitet werden. In erster Linie steht natürlich der Antrag auf Revision des staatlichen Wahlgesetzes, hauptsächlich um das jetzt in Kraft befindliche Primärwahlgesetz umzumodeln.

Ein weiterer tief einschneidender Antrag ist derjenige des republikanischen Staatssenatoren Elder auf Neueinteilung der Kongreß- und Staatssenats-Distrikte des Staates. Danach dürfte Kansas City statt zwei wie jetzt, in Zukunft drei Senatssitze erhalten.

Dann steht eine Home Rule Vorlage in Aussicht, wonach die Polizei von Kansas City wie von St. Joseph direkt unter die Aufsicht je eines Polizeikommissärs gestellt werden soll, wie dies bereits in St. Louis der Fall ist.

Großes Interesse ruft natürlich die ebenfalls bevorstehende Abstimmung über die Annahme oder Verwerfung des Prohibitionszusatzes zur Bundesverfassung hervor. Sicher scheint es, daß das Repräsentantenhaus für die Ratifizierung des Amendements stimmen wird, doch ist es wahrscheinlich, daß der Senat dagegen stimmen mag.

* * *

Die Zahl der Wirtschaften im Staat Missouri ist im letzten Jahre um 465 zurückgegangen. Hiervon entfallen 30 auf Kansas Cit, 363 auf St. Louis, während der Rest sich auf die übrigen Orte des Staates verteilt. Wie lange noch, und die noch übrig gebliebenen Wirtschaften müssen ebenfalls die Bude zumachen. Anhäuser-Busch bereiten sich schon auf die trockene Periode vor, denn ein Teil ihrer Brauereien soll in eine große Schweineschlächterei umgearbeitet werden.

Der Kansas City Straßenbahnstreik

Kansas City, Mo., 10. Jan.

Der Straßenbahnstreik scheint noch immer zu keinem Ende kommen zu wollen, und das Publikum ist wie immer der leidende Teil. Allerdings haben die streikenden Angestellten, nachdem sie, wie jeder Unparteiische zugeben muß, ohne Berechtigung und fürwitzig und ohne vorherige Ankündigung spontan einen Streik ins Leben gerufen haben, der gerade zur Weihnachtszeit und bei strengster Kälte und Schneestürmen große Unbequemlichkeiten und viele Leiden für die Bevölkerung und Geschäftswelt der Stadt zur Folge hatte, jetzt einsehen müssen, daß der Streik für sie gegenwärtig verloren scheint und sie bieten sich nun an, wieder zur Arbeit zurückzukehren unter der Bedingung, daß sie sämtlich wieder angestellt werden. Auf das Publikum und die Bevölkerung nehmen diese Herren, welche es den Bolschewikis gleich tun, keine Rücksicht. Jeder gerecht Denkende wird den Arbeitern und Angestellten irgend eines Faches und irgend eines Unternehmens gern das Recht zugestehen, sich zu organisieren und ihre Interessen dem Kapitalismus gegenüber zu verfechten. Doch soll dies auf gesetzlichem Wege und ohne brutale Einschüchterung der Bevölkerung geschehen. Wenn um des Wohlergehens von, sagen wir höchstens zweitausend Mann, willen, die zum Teil höhere Löhne erhalten als viele andere Lohnarbeiter, fast vierhunderttausend Bewohner zweier Städte leiden müssen, wenn sie gezwungen werden, stundenlang in der Kälte zu stehen, bis sie einen Jitney oder eine Elektrische ergattern, wenn diese Vierhunderttausend gezwungen werden sollen, höhere Fahrpreise zu zahlen, nur damit die zweitausend Mann höhere Löhne erhalten, so ähneln die angewandten Methoden ziemlich den von den Bolschewikis angewandten Gewalts- und Einschüchterungsmethoden. Daß die Leitung der Straßenbahn jetzt darauf besteht, die treu gebliebenen Angestellten, diejenigen Leute, welche sich ihr während des Streikes zur Verfügung gestellt haben und dem Publikum dazu verholfen haben, von und zu der Arbeit gelangen zu können, nicht aus ihrem Dienste zu entlassen, um für die Streiker wieder Platz zu schaffen, kann ein Unbefangener nur für richtig erklären.

Fulton, Mo. — Der 36-jährige Robert Young wurde am Sonntag, als er behilflich war, einen Brand zu löschen, der eine Werkzeugremise am Bahnhof ergriffen hatte, von einem Zug überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Weber, der fünfzehnjährige Sohn des eine Meile nördlich von hier wohnenden Farmers Frederick Weber, ist am Samstag den Wunden erlegen, die er davongetragen, als er vor Monatsfrist von seinem ein Jahr älteren Bruder versehentlich auf der Jagd angeschossen wurde.

Gallatin, Mo. — Die Leiche des seit dem 30. Dezember verschwundenen 75-jährigen Farmers Shelby T. Morris wurde am Sonntag zwei Meilen von hier am Ufer des Grand River aufgefunden. Augenscheinlich hatte der Greis, nachdem er den Fluß durchwatet hatte, vor Ueberanstrengung nicht weitergehen können und ist erfroren.

Columbia, Mo.—Die jährliche Farmerswoche wird hier vom 20. bis 24. Januar abgehalten werden. Ein interessantes Programm ist vorgesehen.

Sedalia, Mo.—Bei einem Automobilunfall, 8 Meilen nördlich von hier, kam am vergangenen Donnerstag Clarence Broyles, der 18-jährige Sohn des Farmers Jacob Broyles, ums Leben.

Jefferson City, Mo.—Gouv. Gardner hat J. P. Hedrick von Buckner, W. A. Dallmeyer von hier, A. C. Dingle von Moberly und Richter J. A. Wingfield von Windsor, zu Mitgliedern der staatlichen Landwirtschafts-Behörde ernannt.

Aus St. Joseph, Mo.!

Licht, Heizung und Verkehr versagt.

Das neue Jahr brachte für die Einwohnerschaft der Stadt und Nachbarschaft eine Reihe von Enttäuschungen. Wie wir in letzter Ausgabe kurz berichteten, hatten wir am Donnerstag unter der Wassernot zu leiden und manchem ist begreiflich geworden, wie notwendig eine ununterbrochene Wasserzufuhr nicht allein für unsere Bequemlichkeit, sondern im allgemeinen für unser Dasein ist. Das Versagen der Wasserzufuhr kam ohne irgend eine Warnung und mancher Haushalt mußte mit einem kalten Frühstück vorlieb nehmen, weil das Wasser zum Kochen fehlte. Ungewaschen wurde der Weg zur Arbeit unternommen; dann auch der Verkehr auf der Straßenbahn war gelähmt, weil den Dampfkesseln das Wasser fehlte. Viele Fabriken mußten schon nach kurzer Zeit die Arbeit einstellen, weil die versprochene Wasserzufuhr unterblieb und ein Tagelohn fehlte am Ende der Woche. Glücklicherweise wurde durch die vorherrschende Kälte das Wasser im Flusse gestaut und gegen Abend war die Wassernot gehoben. Manche Hausfrau hatte den Schnee getaut und sich auf diese Weise notdürftig versorgt; der Einwohnerschaft ist klar geworden, was eine Wassernot nach sich ziehen kann.

Nachdem zur Erleichterung der Bürgerschaft diesem Uebel abgeholfen war, kam die Straßenbahn-Gesellschaft in den Vordergrund, durch einen unterbrochenen Verkehr, der am Freitag Abend und den folgenden Tagen gänzlich untersagte. Anfänglich wurde den Kohlen die Schuld gegeben; ein später von dem Bürgermeister ernanntes Untersuchungs-Komitee berichtete, daß die Anlage der Gesellschaft den Anforderungen nicht gewachsen ist. Eine größere Anzahl der Kaufläden und Geschäftshäuser werden von der Gesellschaft mit Heizung versorgt und auch diese unterblieb zum Leidwesen der Angestellten, die frierend hinter dem Ladentisch oder den Schreibpulten standen. Das von der Gesellschaft gelieferte elektrische Licht und der in vielen Fabriken zum Betrieb der Maschinen verwendete elektrische Strom versagte von Zeit zu Zeit und in vielen Häusern mußte zum Kerzenlicht Zuflucht genommen werden. Die Hauptleitung der Gesellschaft in New York wurde von dem Bürgermeister, dem Vorstand der Handelskammer und der Vereinigung der Kaufleute telegraphisch von den bestehenden Uebelständen in Kenntnis gesetzt und ist deren Chef-Ingenieur auf der Fahrt hierher. Die Gesellschaft wird gezwungen werden, ihre Anlage zu verbessern, damit eine Wiederholung der gegenwärtigen Lage nicht eintreten kann. Die im Winter letzten Jahres erlebten Uebelstände scheinen von der Gesellschaft nicht beachtet worden zu sein und die zur Zeit gemachten Versprechungen wurden nicht vollfüllt. Die monatlichen Rechnungen sind jedoch prompt eingetroffen und mußten auch bezahlt werden, andernfalls die Gesellschaft rücksichtslos die Stromleitung einstellte. Die vor einigen Jahren angestrebte städtische Elektrizitätsanlage wurde von der Straßenbahn-Gesellschaft bitter bekämpft; die zur Zeit gemachten Angaben, daß die Gesellschaft allen Ansprüchen gewachsen ist, hat sich nicht erwiesen.

Mordgieriger Zahnarzt.

Das benachbarte Savannah war letzten Freitag der Schauplatz einer Schießaffäre und wurde der farbige Hausdiener der Ersten National Bank „Onkel" Dave Waldron, in schwer verletztem Zustande nach einem hiesigen Hospital gebracht. Sein Angreifer, Dr. C. F. Caldwell, ein bekannter Zahnarzt, beschwerte sich vor etwa drei Wochen über die ungenügende Heizung seiner Office und es entstand ein Wortwechsel, der sich an späteren Tagen wiederholte und soll er Waldron mit dem Tode bedroht haben. Am Freitag morgen begegnete Caldwell dem Hausdiener vor der Walker Futterhandlung und verlangte er von Waldron, daß er ihm aus dem Wege gehe. Ein neuer Wortwechsel entstand, in dessen Verlauf der Zahnarzt zwei Schüsse feuerte, welche beide lebensgefährliche Verwundungen in der Magengegend seines Opfers verursachten. Waldron ist 65 Jahre alt und erfreut sich eines guten Rufes in Savannah, wo er seit Jahren beschäftigt war.

Beschränkung aufgehoben.

Mit dem Jahreseintritt wurde auf Regierungs Anordnung die Beschränkung gegen feindliche Ausländer aufgehoben und fallen die Bestimmungen für An- und Abmeldung der registrierten Ausländer und das Betreten angesetzter Distrikte, wie sie nach Ausbruch des Krieges bekannt gemacht wurden, weg. Die internierten Ausländer müssen den Friedensabschluß abwarten und auch die Gesetze gegen Spione oder Landesverräter bestehen fort.

Nachrichten aus dem Staate Kansas

Cherokee, Kans.—Im Schacht 6 der Hamilton Coal Co. entstand letzte Woche aus unbekannten Gründen ein Feuer, das einen Schaden von etwa $50,000 anrichtete. 50 Bergleute, welche in der Grube arbeiteten, konnten glücklicherweise gerettet werden.

Topeka, Kans.—Die Depositen in den Banken des Staates Kansas haben im abgelaufenen Jahr um 25 Millionen Dollars zugenommen und betrugen am 27. Nov., dem Schluß des Geschäftsjahres, $219,787,599.09.

Junction City, Kans.—Die Kansas State Poultry Federation, welche letzte Woche hier in Sitzung war, erwählte die folgenden Beamten: Präsident, A. P. Krum, Stafford; Vice-Präsident, Fred J. Klem, Seneca; Sekretär, A. M. Durbon, Junction City; Organisator, A. T. Modlin, Topeka; Schatzmeister, Fr. Brower, Junction City. Die Ausstellung war gut beschickt und besucht.

Girard, Kans.—In das hiesige Gefängnis wurden die beiden Italiener Oreste Rendaci und Alexandro Cavelli eingeliefert, welche beschuldigt werden, ihren Landsmann Joe Seccati ermordet zu haben.

Iola, Kans.—Im Alter von 90 Jahren ist hier J. W. Heylmun aus dem Leben geschieden. Er war Jahre lang Polizeirichter von Fort Scott gewesen und hatte die Strecke der Kansas City Southern Eisenbahn seiner Zeit ausgelegt.

Garden City, Kans. — Frau Blanche Hayes wurde am Montag schuldig befunden, ihren Gatten, Charles Hayes, ermordet zu haben und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Sie wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Atchison, Kansas.—Das dreijährige Töchterchen des Ehepaares Frank Roach kam einem offenen Gasofen zu nahe und ihre Kleider fingen Feuer. Die unglückliche Kleine trug schwere Brandwunden davon und gab Sonntag nacht den Geist auf.

Fort Riley, Kas. — In das hiesige Militärhospital sind 23 Mann des 355. Infanterie-Regiments eingeliefert worden, welche in Frankreich schwer verwundet wurden. Einer derselben hat im Kampf im Argonnen-Wald beide Arme und beide Beine eingebüßt, und ist außerdem erblindet.

Wichita, Kas. — Im Alter von 57 Jahren ist hier Donnerstag Nacht Henry J. Lassen plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene, der vor vierzig Jahren aus Deutschland eingewandert war, war einer der bekanntesten Mühlenbesitzer des Südwestens. Seine Gattin, zwei Söhne und eine Tochter überleben ihn.

Emporia, Kas. — Eine furchtbare Familientragödie spielte sich hier am Sonntag ab. Die Frau des Zugführers William Clay, welche seit längerer Zeit leidend war, erschoß, wahrscheinlich in einem Fall von Geistesstörung ihren am Frühstückstisch sitzenden Gatten und darauf ihren noch im Bette schlafenden zehnjährigen Sohn. Hierauf richtete sie die Waffe gegen sich selbst und beging Selbstmord. Das Ehepaar war allgemein geachtet und beliebt, und der Vorfall hat die allgemeinste Teilnahme erzeugt.

Lawrence, Kas. — Pastor C. C. Stauffer der lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche hat letzte Woche sein achtzehntes Amtsjahr als Seelsorger dieser Gemeinde angetreten, aus welchem Anlaß ihm herzliche Ovationen dargebracht wurden.

Leavenworth, Kas. — Sämtliche 21 Insassen des Zuchthauses in Lansing, denen ein Weihnachtsurlaub bewilligt worden war, nachdem sie versprochen hatten, sich am 4. Januar wieder freiwillig im Zuchthaus einzustellen, haben ihr Versprechen gehalten und sind am genannten Tage zurückgekehrt.

Florence, Kas. — Der zwei Meilen von hier wohnende wohlhabende Farmer C. P. Jeffers beging Selbstmord, indem er sich Dienstag vormittag in seiner Scheune erhängte.

REPARATUREN
für
Oefen, Furnaces u. Dampfkessel
OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-8 Douglas Str. Phone Tyler 20

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt — Junges oder älteres Paar ohne Kinder, auf einer Farm. Mann soll Farmarbeit tun und die Frau das Kochen. Gutes modernes Haus als Wohnung. Adresse: Box J. S. Omaha Tribüne. 1-11-19

Haushälterin gesucht.
Deutsche Witwe, mitte fünfziger Jahre, als Haushälterin für älteren Mann. Man adressiere: Box C. G., Omaha Tribüne. 1-10-19

Verlangt—Männlich:
Verlangt—Erster Klasse Hosenmacher. 719 So. 16. Str. Edw. Thiel. 1-11-19

Kost und Logis.
Warme Zimmer mit guter Kost. Nahe zur Stadt. 838 Süd 22. Straße. 1-18-19

Haushälterin sucht Stellung.
Deutsche Witwe, mitte fünfziger Jahre, als Haushälterin für älteren Mann. Man adressiere: Box C. G., Omaha Tribüne. 1-8-19

Geld zu verleihen.
Geld geliehen auf Liberty Bonds; solche gekauft und umgetauscht. — John N. Frenzer, 15. & Dodge Str., Omaha, Neb. 1-20-19

Zu kaufen gewünscht.
Liberty Bonds für Bar. Kein Warten. Ebenso Quittungen oder Kontrakte für Liberty Bonds, auf die Anzahlungen gemacht worden sind.
Zimmer 319 McCague Bldg.
Südseite vom Elevator.
12-25-19

Douglas County Farm Bargain.
200 Acker Farm, 6 Meilen von Millard, Nebr. Volles Set von Farm Gebäuden in gutem Zustande. Alles eingezäunt. 130 Acker Korn, 15 Acker Alfalfa, 30 Acker natürliches Heu, der Rest Gehölz. Preis $137.50. Hypothek $16,000. Eigentümer muß verkaufen. Besitzergreifung 1. März 1919.—Otto Siemßen. 1014 Omaha National Bank Bldg. Douglas 3519. 1-10-19

Sicherheiten gekauft und verkauft.
Liberty Bonds und andere erstklassige Sicherheiten gekauft und verkauft. Mack's Bond House. 1421 First National Bank Bldg., Omaha, Neb. 1-27-19

Liberty Bonds.
Privatmann bezahlt bar für Liberty Bonds; kauft auch Quittungen für Bonds, die teilweise bezahlt sind; alles Geschäft vertraulich. 300 McCague Bldg., 15. und Dodge Straße. 1-19-19

Liberty Bonds.
Wir bezahlen blankes bares Geld für Liberty Bonds und teilweise bezahlte Bonds.
411 McCague Bldg.
2-3-19

Liberty Bonds.
Wir bezahlen für Liberty Bonds und für Quittungen von Teilzahlungen auf Bonds höchste Barpreise. Geld ist bereit. Strikt Vertrauenssache. Room 512 Securities Bldg. 1-13-19

Land-Agenten verlangt.
Agenten verlangt für Land Verkauf. Gute Kommission. 721 First Natl. Bank Bldg., Omaha, Neb. tf.

Kost und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Geprüfte Hebamme
Frau A. Szigetvary, 1822 Clark Straße. Tel. Web. 1579. 1-28-19

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Elektrisches.
Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 2019. Le Gron & Gron, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.
H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

— Abonniert auf diese Zeitung.